

leben, das dem menschlichen Richter spendendes Unmaß giebt, wozu die höchsten und wertvollsten Triebe der Menschenseele. Kreuz Kraft und Gabe wird immer in diesem ewigen Jungbrunnen verborgen sein.



## Eine Wandlung im Urteil über Hochäder.

Von

Kugel Kirchner.



Die Hochäderfrage ragt wieder einmal (wie oft seit 30 Jahren?) die Gerichte säkularistischer Urgeschichtsforscher mächtig auf. Auf der einen Seite wird der deutsche Ursprung dieser Ackerbauweise betont, besonders von dem Konferenciar am Generalassistentenamt für Kaufmannsrichter und Richterämter in München, Dr. Paul Krieger, und dem Herausgeber der „Deutschen Bauw.“, Karl Straß in Kaufbeuren; auf der anderen Seite wird der in letzter Zeit von Archäologen eingenommene Standpunkt mit aller Kraft verteidigt. Die Hochäder gehören dem Mittelneolith an, wozu von diesem Volk unter den Römern und nach Abzug der Römer weiter gebaut, sie sind das Produkt eines gemeinsamen Weltbaues über die Weltanlagen römischer Großgrundbesitzer und Getreidelieferanten. Dieser Standpunkt wurde durch Oberstadionrat Professor Dr. Öhlschläger und Oberamtsrichter Dr. Weber vertreten.

Wenn ich an dieser Stelle und bei der gebotenen Kürze über diese Auseinandersetzungen berichte, so geschieht es, weil die wissenschaftliche Frage an einem Wendepunkt angelangt scheint, der von großer Bedeutung für die Wirtschafts- und Kulturgeschichte wäre.

Es ist bereits vor sechs Jahren in den Zeitungen der Arbeiter Staats an der sogenannten Kaiserstraße Augsburg-Gulzburg Erwähnung geschehen: Diese Urkunden bestanden in Einstellungen und Verurteilungen, welche die Behauptung eines württembergischen Lehrers prüfen sollten, daß das Segment Weinsauß-Selkadeck an mehreren Stellen unter Hochädern liege. Die Untersuchung ergab, daß dies auch tatsächlich der Fall war.

Über die daraus gezogene Schlußfolgerung, daß man die Hochäder nicht mehr in die römische Zeit verlegt werden dürfen, jaß bei den Vertretern der norddeutschen Hochäder lebhaften Widerspruch: Das unter den Römern

lebende und nach den Römern geschätzte Eisenzeit habe diese Wege, die man größten Teil schon verlassen waren, nicht überdauern können.

Ich muß gestehen, daß mir schon damals diese Annahme nicht recht wahrscheinlich erschien: denn die Römerstraßen wurden auch später noch in Südbayern, unter den Karolingern, die über *villas rigiae* mit Herhöfen an solchen Straßen grühten, und auch nach ihnen noch benutzt, im hohen Mittelalter (wenn nicht wohl, ohne gestört zu werden). Dagegen wurden, wie ich der neuesten erschöpfenden Veröffentlichung Strauß („Die Hochäcker“, Verlag der Deutschen Geogr. Anstalt) entnehme, denartige Beobachtungen an zahlreichem Römerstraßen Überbogens und Schwebens gemacht, nämlich, daß die Römerstraße auf einmal endigt, hochgezogene Überbrückungen quer über die Trasse laufen und dann weiterhin die Römerstraße wieder adaltes erscheint. Das ist z. B. der Fall an mehreren Stellen der Römerstraße, die von Augsburg nach Partenkirchen und von da über den Brenner nach Rom lag. Da in Ortshaften, welche an dieser Straße liegen, Kaiserurkunden im 11. und 13. Jahrhundert ausgehelt wurden, so ist es sicher, daß diese Straßen bei Kaiserfahrten mancher deutscher Kaiser benutzt wurden, und daß also diese Hochäcker sicher nicht aus römischer oder römischer Zeit stammen können.

Inzwischen hatten auch die Befürworter der Hochäcker aus britischer und römischer Zeit ihre besten Gründe für sich, und als einer der wichtigsten erschien mir der Umstand, daß eine solche Hochäckerflur so ein ganz anderes Aussehen, eine andere Einteilung zeigt als die jetzige Flur. Auf dem ersten Bild erscheint die erstere tatsächlich als etwas Fremdes, einem anderen Volk Zugehöriges.

Es ist aber anzunehmen, daß die Vertreter des deutschen Hochäckerbaus dieser Schwierigkeit nicht aus dem Wege gingen, und sie kamen durch ganz eingehende Untersuchungen des Geländes und durch Eingraben der Hochäcker in alle Richtungen des Komplexes zu einem Ergebnis, an das sie sicher vor 5, 6 Jahren selbst nicht gedacht haben. Sie fanden nämlich, daß auch hier der Schein trügt, wie so oft in der Hochäckerforschung: Hochäckerfluren geometrisch aufgenommen, zeigen keineswegs ein Bild, das man von römischen Kasternen oder von Überbauten einer romanisierend arbeitenden Gemeinde sich macht. Oft sind es kleine Hochäckerparzellen, die regellos durcheinandergemischt sind, und was das Wichtigste ist, es befinden heute noch in den Wäldern bei München Hochäckerparzellen mit ihren Grenzen, die durch keineswegs bei alle Grenzlinien u. dergleichen sind. Die Hochäckerparzellen sind also katastermäßige Grundstücke. Man wird doch nicht anzunehmen wollen, daß sich diese Grundstücke aus einer römischen oder römischen Zeit in Südbayern herüber gerettet hätten? Wenn aber das Hochäckerbild Gemeindegrenze und Flurgrenze zeigt und sogar die Grenzen mit den jetzigen noch ganz Teil zusammenfallen, dann ist es sicher deutsch.

Der topographische Bereich für britische und britisch-romanische Hochäckerbau ist ein Gemenge von mehreren Bezirken und Bezirkegruppen. Wichtig ist ja, daß die urfundeckenden Bajawaren einen großen Wald östlich der Niar umfassen, das beweisen die dortigen Ortsnamen, und daß sie ihre Stämme aus dem Wald

bemerkenswert. Nicht dabei fehlt der wichtige Nachweis aus, daß auf solchen Plätzen, wo sie sich im 6. und 7. Jahrhundert niederließen, bereits im 3. und 4. Jahrhundert und vorher römische und keltische Siedlungen waren, von denen die dortigen Hochäcker ausgehen, und die sich dann mit Wald bedeckte, bevor die Bajuwaren kamen. Dieses Zusammenfallen der Mittelpunkte von Hochackerbau und deutscher Volksbau ist ganz auffallend, besonders bei dem von Straß weitergehenden Pfalz von Hohenbrunn südlich von München.

Oberrheinlagers Bericht, daß die Hochäcker vorbestehend sein müssen, weil in den jetzigen Staatsforsten sich solche finden, ist mir schon bei der ersten Annäherung beherrlich vorgekommen. Diese Staatsforste mit ihrem jetzigen Grenzgebiet sind Gebilde einer sehr jungen Zeit. Ihr Kern kann ja alt sein; aber im alten Kern, fernab von deutschen Siedlungen, sind, soweit Streifzüge mich belehrten, eben keine Hochäcker. Nur der Strümpel der Pfalz macht eine Ausnahme, er ist zahlreich von Hochäckern durchsetzt, allein diese gehören am nachfolgenden zu den am Pfalz gelegenen Siedlungen Uaußens und Hohenbrunn und zu den angrenzenden Gemeinden.

Straß hat die Stüben für eine Annahme der vorbestehenden Hochäcker bekräftigt; aber nicht interessiert uns, ob man der deutsche Hochackerbau aus weiteren Problemen lösen hilft. Straß meint, die mittelalterliche Verkehrsgeographie würde gewinnen, alle die Verkehrsgeographie vor den großen mittelalterlichen Städtegründungen im 12. und 13. Jahrhundert. Wir wollen wenigstens sagen, daß man ihr vielleicht von jenen der Territorienforschung mehr Aufmerksamkeit widmen wird. Die Küstel, welche das jetzige Bild der Feldmark südbayerischer Dörfer ausmacht, könnten in manchen Fällen gelöst werden, wenn man bedenkt, daß bei vielen neuen Siedlungen die Hochäcker das Grundelement der ganzen Flur waren; hinsichtlich wird man damit rechnen müssen, daß ursprünglich sich die Bajuwaren in vorbajuarischen Wäldern niedergelassen. Über deren Ausdehnung und Struktur uns allerdings nicht bekannt ist. Straß verweist darauf, daß jeder Bauer Hochäcker anlegen muß, wenn er nicht tiefergründige Ackerfrucht oder wenn er scheitern und rasen Boden hat. Dieser naturmäßigen Erklärung ist durchaus beizupflichten; die Hochäcker sind gewiß keine selbstwillige Stimmungserscheinung. Wenn die Hochäcker aber gelungene Grundlagen haben, so hätten an sich auch schon die Vorbajuarer Hochäcker anlegen müssen, wo die Bodenbeschaffenheit sie dazu veranlaßte. Das war der ersten Hochackerforschung nicht entgangen. In der Tat kommt, wie Straß sagt, alles darauf an, ob die Lateinbevölkerung überhaupt einen Pfalz mit entsprechendem großen Streichboden hatte. Dies nachzuweisen ist die Aufgabe jener, welche nach allem noch keltische Hochäcker annehmen wollen. Leider weiß die eingekirchte Kunde des Pfälzer nur Käber, nicht aber das erforderliche Streichboden am rätischen Pfalz nach. Es kann in vorbestehenden Perioden Hochackerbau in Südbayern getrieben worden sein, aber die Hochäcker, welche uns als Studienobjekte heutzutage vorliegen, sind sicher nicht aus dieser Zeit. Das hat die meiste Arbeit der auf modernem Standpunkte stehenden Territorienforschung gezeigt.

Auch in Nordbavern interessieren diese Feststellungen in nicht geringerem Maße. Wenn hier die Reste alter Hochäcker nicht so zahlreich sind, so kommt das daher, weil die Feldgraswirtschaft dort weniger getrieben wurde und der Boden schon seit alter Zeit mehr zerkülvlet ist. Immerhin gelang es auch hier, mehrere, echte Hochäcker nachzuweisen, so östlich von Kaulz bei Nürnberg, im Alkenberger Forst (Schwabach) und besonders in dem Staatsreidern des Forstamtes Neustadt a. d. Wald. Dazu ist aber Nordbavern das Land, in dem noch heutzutage Hochäckerbau getrieben wird, so in dem bestren Furglengenfeld, Neumarkt, Nürnberg, Hilgoltshain, Weihenburg, Kordlingen. Eine Übersicht auf dem Gebiete der nordbayerischen Landwirtschaft, Dr. Kuhn-Nürnberg, berichtet in der zu Straube liegenden Abhandlung Straube:

„ . . . . 34 — 1873—1879 Vortrictor des landwirtschaftlichen Vereinsvereins von Mittelbavern — fand, daß diese gewaltigen Werte im Bereiche des schneidlich-fränkischen Jura überall gadeert werden, nur bei Adersleben durch die teureichen, dachsteinartigen, wasserhaltenden Schichten des Juraen Jura oder Glas bei nahezu ungewohnter Lagerung in größerer Ausdehnung gebildet sind. Hiermit man eine geologische Karte dieses Gebietes (Festsache zum Geographentag 1907 in Nürnberg) zur Hand, so sieht man, daß die Jaraberge überall am Fuße in schmale Schichten von Glas und Dogger auflagen werden. Auch in den meisten Talschneiten treten diese Schichten, die des braunen Jura (Dogger) gänge. Hier werden die dachsteinartigen Äder ihres geringen Neigunges halber und des meist vorhandenen Schuttes wegen in Schichten gadeert, aber auf den besten, vorliegenden, fast ungewachten Terrassen der Gegend von Eibersdorf, Neumarkt i. O., Freilshadt und Berchtesgarn haben sich die gewaltigen Werte auf den schneeren, frachten Ädern allgemein und werden teils mit alten Holzpfählen, teils mit ungefüllten eisernen Pfählen in der angegebenen Weise hergestellt. Nördlich von Adersleben ist dies noch auf der breiten Terrasse des Morigenberges bei Weinsburg der Fall; weiter nördlich ist nur die Aufertigung gewaltiger Werte nicht bekannt; da mit der Glas meist nur in Streifen und Zonen auf und die in ihnen befindlichen Äder dienen meist zum Hopfenbau, für welchen die Äderfläche in schmale Körner gelegt wird, ähnlich wie beim Djanghon.“

Darin dürfte die Hochäckerfrage für die meisten Archäologen erledigt sein. Nach den bisherigen Ergebnissen gehören die vielumstrittenen Hochäcker des Mittelalters, sind Eigentum deutscher Völker und durch diese Einwirkung in die richtige Zeitperiode wird der deutschen Kulturgeschichte ein ebenso wichtiger als notwendiger Dienst erwiesen werden.





## FRANKENLAND.

### Heimat und Humor bei Jean Paul.

Wiederholte Stellen.

Von Wilhelm Weimer.

#### III.



erlobungsabend und Hochzeitsmorgen. Das heimliche Biedergehänge blieb für den Dichter sein Leben lang das geistigste Wesen der Schepsucht, der seltsamen Wesen und noch volleren Naturstimmungen, in seinem letzten großen Werk, dem „Kometen“, hat er in eigenartig genialer Form den eigenwilligsten und tiefgründigsten Zug aus dem Wesen der rauhen Heimat verklärt: die unstillbare Sehnsucht nach dem enträumten, ungehörten Schönen im geheimnisvollen Schöße der Berge und die Hoffnung, daß der glückliche Sturmsregen, der einst den Schlüssel zu allem Reichtum mit Springenzug, Größplatz und Bohlenbach finden werde, all die Armen reichendürrisch mit tausend köstlichen Gaben überschütten werde, die heute noch in Not und Elend in den Tälern des Gehirges schmachten. Aber er kennt auch bis ins Kleinste und Einzelnste die Sitten und Gebräuche, die Lebensgewohnheiten, die Sitten, die treulichen und weissen, guten und schlechten Züge im Charakter der Bewohner.

So schildert er ganzlein das Leben und die Stimmung in einem Dorflein gar Kirmeszeit, denn er hilft nur behelm jedesmal freudig auf das weisse Mäuerlein gestiegen, wenn ein Zug von jungen Kirmesburschen mit klatternden Bändern und roten Gesichtern vorüberkam und hatte wenig Verständnis für die scheltendes Worte des Bauers über jeds lautes Treiben in der Sonntagsruhig. Ihr lautes Symbol erhält jede fränkische Kirmesfeier durch die Aufzählung des Holzknechts, die schon am Vorabend des Johannisfestes von den Bauern besorgt wird. Unter Aufsührung des Meiers, der einen großen hölzernen Biertrag, „die Stüge“, voranträgt und nach den meisten Markställen einer Stelle,